Erscheint täglich früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition Johannisgasse 33.

Sprechstunden der Redaction: Vormittags 10—12 Uhr. Nachmittags 4—6 Uhr.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme: Otto Klemm, Universitätsstr. 22, Louis Lösche, Katharinenstr. 18, p. nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 15,250.

Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk., incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 30 Pf. Belegexemplar 10 Pf. Gebühren für Extrabeilagen ohne Postbeförderung 36 Mk. m. Postbeförderung 45 Mk.

Inserate 4gesp. Bourgeoisz. 20 Pf. Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. — Tabellarischer Satz nach höherem Tarif. Reclamen unter dem Redactionsstrich die Spaltzeile 40 Pf. Inserate sind stets an d. Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postvorschuß.

№ 240. Dienstag den 28. August 1877. 71. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Da es wünschenswerth erscheint, daß dem **Nationalfesttage Deutschlands**, dem 2. September, in unserer Stadt auch äußerlich ein festliches Gewand gegeben werde, so richten wir an die Bewohner unserer Stadt das Ersuchen, an diesem Tage die Gebäude möglichst reichlich mit Flaggenschmuck zu versehen.

Leipzig, am 25. August 1877.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Messerschmidt.

Bekanntmachung.

Für den Termin **Michaelis d. J.** sind **4 Ausstattungsstipendien** im Betrage von 77 ℳ 8 ₰, 67 ℳ 45 ₰ und zweimal 40 ℳ 47 ₰ an **hiesige unbescholtene arme Bürgerstöchter**, welche sich **seit Michaelis v. J. verheirathet** haben, von uns zu vergeben und sind **schriftliche** Gesuche darum unter Beifügung der **Eheschließungs-Bescheinigung** eines von **zwei hiesigen Bürgern** bei Bürgerpflicht ausgestellten **Zeugnisses** über die **Unbescholtenheit** und **Bedürftigkeit** der Bewerberin sowie, was das **eine**, nur an **ehelich Geborene** zu vergebende Wiederkehrer'sche Stipendium von 40 ℳ 47 ₰ anlangt, einer **Geburtsbescheinigung** bis zum 30. d. M. auf dem Rathhause, 1. Etage, Zimmer Nr. 15, einzureichen.

Leipzig, den 18. August 1877.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Messerschmidt.

Bekanntmachung.

Wir beabsichtigen, in nächster Zeit die Hauptmannstraße, sowie südlich der Sebastian Bachstraße die Marschner-, David- und Moscheles-Straße neu zu pflastern und ergeht deshalb an die Besitzer der angrenzenden Grundstücke und bez. an die Anwohner hierdurch die Aufforderung, etwa beabsichtigte, die bezeichneten Straßentracte berührende Arbeiten an den Privat-Gas- und Wasserleitungen und Beischleußen ungesäumt und jedenfalls vor der Neupflasterung auszuführen, da mit Rücksicht auf die Erhaltung eines guten Straßenpflasters dergleichen Arbeiten während eines Zeitraumes von 5 Jahren nach beendeter Neupflasterung in der Regel nicht mehr zugelassen werden.

Leipzig, am 25. August 1877.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Wangemann.

Unter Zustimmung der Stadtverordneten haben wir für die künftige Bebauung der Alexanderstraße auf deren Tracte von der Promenadenstraße bis zur Colonnadenstraße und von da ab bis zum nächsten Bruch in der Straße einen Plan festgestellt, welcher in unserem Bauamte vier Wochen lang zu Jedermanns Einsicht ausliegt.

Widersprüche gegen diesen festgestellten Bebauungsplan sind bei deren Verlust innerhalb obiger vierwöchentlicher Frist, vom Tage der Insertion dieser Bekanntmachung in den Leipziger Nachrichten an gerechnet, bei uns anzubringen.

Leipzig, am 24. August 1877.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Messerschmidt.

Eine Wahlrede.

—ch. **Chemnitz**, 25. August. Im Saale der hiesigen Börse fand heute Vormittag 10½ Uhr die vom Verein der Liberalen einberufene **Wählerversammlung** statt, in welcher Karl Roth in 1½stündiger Rede mit großen Zügen die Aufgaben zeichnete, welche ein liberaler Landtagsabgeordneter vor Augen haben müßte, der nach Dresden in die Zweite Kammer gehe. Im Eingang seiner Rede betonte er die Schwierigkeit, dies Bild zu geben, da die Regierung sich beharrlich über die Vorlagen ausschweige, welche dem nächsten Landtage zugehen werden, das Volk also im absoluten Dunkel darüber gelassen werde, vor welche Fragen seine Abgeordneten gestellt werden dürften.

Der Redner beleuchtete hierauf die beiden Gegencandidaturen, von denen er erklärte, die erste nicht unter-, die andere nicht überschätzen zu wollen. Bezüglich des Herrn Bahlteich sprach der liberale Candidat aus, daß sein Gegner jener Partei angehöre, deren innerster Kern seiner Ansicht nach zwar ein fortschreitendes Unglück für das Volk repräsentire, deren bestechende Lehren aber gerade den gemeinen Mann berücken. Uebrigens dürfe keineswegs das Korn Wahrheit außer Acht gelassen werden, das die Socialdemokratie enthalte. Man dürfe schlechterdings nicht die Schattenseiten der Gesellschaft ignoriren. Gerade weil Dies vielfach geschehen und die Mittelclassen sich mit der socialen Frage absolut nicht befassen wollten, die falschen Propheten nicht bekämpften, habe die Socialdemokratie so feste Wurzel in der Chemnitzer Gegend gefaßt.

Während man jedoch ganz genau weiß, was die socialdemokratische Partei und ihr Candidat will, sei man bezüglich des von conservativer Seite aufgestellten Candidaten sehr im Unklaren. Der Wahlaufruf für letzteren stimme — wohl nicht ganz absichtslos! — in den Grundzügen mit der Ansprache überein, welche er, Redner, selbst an die Wählerschaft erlassen. Thatsächlich bestehe ja auch eine gewisse Uebereinstimmung zwischen den staatstreuen Parteien, jede wolle eben das Beste der Zeit der lebenden Generation zuführen, indeß sehe der dazu einzuschlagende Weg durch jede Parteibrille anders aus. Wenn man in dem conservativen Wahlaufrufe sage, der sächsische Landtag bedürfe keiner gewiegten Politiker, weil dort die wirthschaftlichen Fragen die Hauptsache seien, so müsse darauf hingewiesen werden, daß die Zeitläufte denn doch zur Genüge darlegten, wie nur politische Charaktere zu Volksvertretern geeignet seien. Die hiesigen Conservativen repräsentiren eben zwei Seelen in einem Körper. Es gehören diesem politischen Verein viele Leute an, die wirthschaftlich und politisch den Liberalen nahestehen, die tonangebende Führerschaft aber ist in den Händen Anderer, die mit dem eigentlichen Bürgerthum absolut Nichts zu thun haben und nur in dem specifisch sächsischen Beamtenducatus groß geworden sind. Die Basis der Liberalen aber sei die Schaffung eines unabhängigen deutschen Bürgerthums und deshalb sei Deren Weg ein anderer als der von conservativer Seite vorgeschlagene.

Nun gab Redner an der Hand seines durch die Tagespresse veröffentlichten politischen Programms Aufklärung über die Richtung, die er, falls ihm das Mandat als Landtagsabgeordneter zu Theil werde, in der Zweiten Kammer einschlagen werde. Der ihn stets leitende Grundgedanke werde sein, vom Augenblick zu nehmen, was er biete; denn nicht alle, selbst nicht die edelsten Bestrebungen würden vom Erfolg gekrönt. Die Hauptsache sei die Finanzfrage und die erste Pflicht eines Abgeordneten nach der Meinung vieler Wähler, den Daumen recht fest auf den Geldbeutel zu halten und nicht zu viel zu bewilligen. Auch er gedenke nach Möglichkeit zu sparen, nur solle man nicht verlangen, daß sein Daumen immer stärker sei als die Verhältnisse. So sei er beispielsweise ganz und gar nicht der Ansicht, daß Sachsen zu seiner würdigen Repräsentation ein kostbares Gesandtschaftshotel in Berlin benöthige, und er müsse sich in dieser Frage sein Votum ausdrücklich vorbehalten.

Weiter übte Redner in scharfer Weise Kritik an der Art und Weise, wie das Geld des Landes am Bau des neuen Hoftheaters zu Dresden verausgabt worden sei; der erste Anschlag betrug 2,130,000 ℳ; 1873 wurden nachbewilligt 1,125,000 ℳ und der letzte Landtag verwilligte abermals weitere 4,015,000 ℳ. Bis jetzt ist also gerade doppelt so viel nachbewilligt, wie der erste Anschlag betrug. Die Nachbewilligungen seien freilich nur erfolgt, um den einmal ins Loch gefahrenen Karren wieder heraus zu holen, aber jetzt sei's genug und eine weitere Nachbewilligung von Geld, das nachgerade in Chemnitz zu rar geworden sei, um zu solchen Zwecken nach Dresden geschafft zu werden, schlechterdings vom Uebel. Gegenwärtig solle man nicht an Luxusbauten denken, sich vielmehr nach der Decke strecken und vor Allem Brot schaffen. Redner befürwortete in dieser Beziehung im weiteren Verlauf seiner Ausführungen beim Erwähnen der Nothstandsfrage in erster Linie Berücksichtigung der heimischen Industrie und Verlassen des Submissionsweges. Ferner besprach Herr Roth noch die bevorstehende Revision des Einkommensteuergesetzes, — bei der er wünscht: Aufhebung der Personal- und Gewerbesteuer, Beibehaltung der 1843 zum letzten Male revidirten Grundsteuer (damals betrug die Steuer-Einheit 8⅓ Thlr. und 1868 dagegen volle 21 29/100 Thlr.) und Einführung einer Vermögens- resp. Classensteuer — ferner den Ankauf der Leipzig-Dresdner Eisenbahn, über den er am Schlusse seiner längeren trefflichen Bemerkungen äußerte: Die Leipzig-Dresdner Eisenbahncompagnie hat damit ein sehr gutes Geschäft gemacht, wer aber ein noch besseres gemacht, das wissen allein die Steuerzahler.

Schließlich tadelte Herr Roth — unter Bezug auf seine von der socialdemokratischen Parteipresse hart angegriffene These: er gedenke sich als Landtagsabgeordneter von kritikloser Jasagerei ebenso fern zu halten wie von principieller Opposition — die brüske Art und Weise, in welcher seitens der officiellen Tagespresse die Frage wegen Verlegung des Wahltermins für die Landtagsersatzwahlen abgelehnt worden sei, und die bedauerliche Art und Weise, in welcher man diese Ablehnung durch das „Dresdner Journal" zu motiviren beliebt habe. Bezüglich des Schlußpassus des fraglichen Artikels im Regierungsorgan:

> Wir bedauern, wenn aus dem angesetzten Wahltage einer Anzahl von Wählern bei Ausübung ihres Wahlrechts in der That Beschwerden erwachsen sollten; im Hinblick auf die in der Jetztzeit zur Verfügung stehenden Verkehrsmittel glauben wir aber annehmen zu können, daß mancher Wähler, der genöthigt sein möchte, sich schon vor dem Wahltag nach Leipzig zu begeben, in der Verpflichtung, an der Wahlurne zu erscheinen, eine willkommene Veranlassung finden wird, sich auf einige Stunden im Schooße seiner Familie daheim zu erholen.

sagte Herr Roth geradezu, diese Stelle der Auslassung des Regierungsorgans manifestire für Jeden, der die hier in Frage kommenden Verhältnisse in Betreff der die Leipziger Messe besuchen müssenden Industriellen und Gewerbetreibenden kenne, eine Auffassung, welche verdiene, öffentlich zur Verurtheilung gestellt zu werden. Herr Roth belegte diesen Ausspruch unter Hinweis auf die gegenwärtige überaus traurige Lage im gewerblichen industriellen und commerciellen Leben mit einer Schilderung der Lage jener Wahlberechtigten, welche zur Leipziger Messe müssen.

Die Versammlung spendete dem Redner lebhaften Beifall und trennte sich mit dem festen Vorsatze, gemäß der nach der Rede des Herrn Roth ausgesprochenen Ermahnung des Vorsitzenden, Professors Kellerbauer, Alles daran zu setzen, um bei der Wahl Herrn Roth als Denjenigen durchzubringen, welcher sich schon so viel Verdienst um das öffentliche Wohl seiner Mitbürger nicht als Armenpfleger und Bouquetüberreicher an durchreisende Majestäten, sondern als politischer Charakter und Vorkämpfer der liberalen Sache erworben hat.

Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Leipzig, 27. August.

Der „Köln. Ztg." berichtet man aus **München**, 23. August: Das ganze Land wird von Truppen auf dem Marsche durchzogen und erfreulicher Weise hat man von Unglücksfällen bei den Mannschaften noch Nichts gehört, wie denn auch in den Garnisonen mit der größten Rücksichtsnahme auf den Gesundheitszustand die Uebungen und Märsche vorgenommen worden sind. Als angenehme Nachricht mit auf die Reise haben die Soldaten die Mittheilung erhalten, daß auch die **bayerische Armee mit dem verbesserten Mauser-gewehr** bewaffnet wird, und da das Vertrauen auf die Sachkunde und die Umsicht der obersten deutschen Heeresleitung bei Officieren und Mannschaften eben so groß ist wie im übrigen Reichsheer, bezweifelt man nicht, daß trotz der guten Seiten des Werdergewehres dem Soldaten mit der neuen Reichswaffe ein besseres in die Hand gegeben wird. Mochte man sich auch freuen, daß das Werder'sche Gewehr aus einer in Bayern gelegenen Fabrik — Herr Werder ist Director der Cramer-Klett'schen Werke in Nürnberg — hervorging, so gilt doch hier nicht der Satz, daß das Bessere der Feind des Guten ist, zumal mit dem umgeänderten Werdergewehr, ähnlich wie es mit dem früher umgemodelten System Podewil's der Fall war, allerlei unliebsame Erfahrungen gemacht worden sind, die nach der Erklärung des Kriegsministers selber nicht ohne Schwierigkeiten schließlich beseitigt wurden. Bei der unermüdlichen Aufmerksamkeit, welche andere Nationen der Verbesserung ihrer Infanterie-Schießwaffe, die doch immer das Entscheidende bleiben wird, zuwenden, würde es geradezu eine Pflichtverletzung und ein Unrecht gegen die Soldaten gewesen sein, ihnen nicht so bald wie möglich die anerkannt bessere Waffe zu verschaffen, und unter Berücksichtigung der finanziellen Verhältnisse hat man sich dieser Pflicht auch eingedenk gezeigt. Für die Landwehr wird das Werdergewehr noch lange seine Dienste thun können, bis auch für diese Truppen allmälig die bessere Schießwaffe angeschafft werden kann. Eine der nächsten Reformen in der bayerischen Armee wird wohl die Zusammenlegung der Jäger-Bataillone zu Füsilier-Regimentern sein; schon bei den vorjährigen Manövern sowie jetzt auch hat man solche Zusammenlegungen vorgenommen, da die 10 einzelnen Jäger-Bataillone, die übrigens von den preußischen Jäger-Bataillonen durchaus verschieden sind, nicht in die Organisation des Reichsheeres passen. An Mannschaft stellt freilich Bayern deshalb nicht mehr, als es leisten soll, und es würde, abgesehen von den etwa nothwendig werdenden Casernenbauten, durch die Zusammenlegung sogar eine Kostenersparniß eintreten können.

„Man hat mir viel geschenkt," bemerkte der **heilige Vater** vor einiger Zeit einer fremden Dame; „die halbe Welt hat ihre Phantasie angestrengt, mir nicht nur kostbare, sondern auch neue und eigenartige Gaben zu schicken, aber das Beste hat man doch vergessen, nämlich mir ein Paar **neue Beine** zu schenken." Diese schmerzlich-humoristische Aeußerung des alten Mannes hat ihren guten Grund. Die Beine wollen nicht mehr fort, und damit muß die ganze übrige, noch so rüstige Maschine langsam ins Stocken kommen. Die übermäßig und außergewöhnlich lange anhaltende Hitze thut ein Uebriges, und so lautet der Ausspruch des mit Pius am Besten bekannten römischen Arztes dahin, daß „das Befinden Sr. Heiligkeit gar nicht zum Besten sei", was doch wohl auf eine zunehmende Verschlimmerung hindeutet.

Der endliche Abschluß der russisch-rumänischen Convention, durch welche Rußland die **Selbstständigkeit Rumäniens** anerkennen und den übrigen Mächten gegenüber zu befürworten sich verpflichtet, ist das erste Streiflicht, welches auf die Zukunft der europäischen Türkei fällt. Das Fürstenthum Rumänien soll sich in ein Königreich verwandeln; aber der erste Schritt, den es auf diesem Wege unternimmt, geschieht unter russischer Aegide und mit russischem Gelde. Der Vorgang Rumäniens scheint in Belgrad alle guten Vorsätze, Ruhe zu halten, umgestoßen zu haben. Das „Journal de St. Pétersbourg" bemerkt zu der Nachricht: der serbische Ministerpräsident Ristics habe in Konstantinopel die Versicherung wiederholt, **Serbien** beabsichtige nicht an [illegible] Kriege theilzunehmen, die Nothwendigkeit e[illegible] Erklärung sei nicht zu erkennen; allem Anscheine nach sei die Bedeutung des th[illegible]weisen Ministerwechsels in Belgrad mißverstanden worden, und diesem Mißverständniß habe Ristics entgegentreten wollen. Der Vorgang hat eine auffallende Aehnlichkeit mit dem vorjährigen. Am 9. Juni 1876 stellte die serbische Regierung, als die Pforte Aufklärungen über ihre Rüstungen verlangte, jede kriegerische Absicht in Abrede und kündigte die Absendung Ristics' nach Konstantinopel an. Am 14. Juni wurde die zweite Classe der Miliz mobilisirt, und am 30. erfolgte die famose Kriegsproclamation des Fürsten Milan. In diesem Jahre scheint die Krisis noch etwas rascher zu verlaufen. „Die Situation sei ernst", soll Fürst Milan bei einem dem Officiercorps gegebenen Diner gesagt haben: „Serbien sei stets bereit für die Befreiung der unter fremdem Joch seufzenden Brüder einzutreten!" Was diese Phrase bedeutet, ist leicht zu errathen. Die Hülfe Serbiens wird „die unter fremdem Joch seufzenden Brüder" nicht retten, wenn die russischen Waffen dazu nicht im Stande sind. Aber Serbien will „helfen", um an den Früchten eines etwaigen russischen Sieges theilzunehmen. Kommt es dahin, so kann selbstverständlich auch **Griechenland** nicht unthätig zusehen. Der neuerdings geplante Aufstand auf der Insel Kreta und der Streit mit der Pforte wegen des „Räuberunwesens" an der Grenze werden den gewünschten Vorwand bieten. Es mag ja sein, daß alle diese Meldungen in Einzelheiten an Uebertreibung leiden; sie charakterisiren aber die Lage dahin: daß der Brand auf der Balkan-Halbinsel sich verallgemeinert. Solange die Phantasmagorie eines raschen russischen Triumphzuges nach Konstantinopel vorhielt, blieben Rumänien, Serben und Griechen im Hintergrunde, weil man befürchtete, daß Rußland beim Friedensschlusse nur Bulgarien berücksichtigen könnte. Heute weiß man, daß ein rascher Friede nicht zu befürchten ist, und daß der Preis des Kampfes nicht die Befreiung Bulgariens, sondern die Beseitigung der Herrschaft des Halbmonds auf der Balkan-Halbinsel ist.

Die „Tribüne" schreibt: Wenn schon die weitgehende poetische Licenz, mit welcher die Orthographie der Geographie des Kriegsschauplatzes gehandhabt wird, den Berichten aus dem Orient den Zauber des Märchenhaften verleiht, so wird eine ernste Kritik der Ereignisse daselbst durch die Neigung der **Türken**, schöne **Traumbilder** als geschehene Thatsachen zu berichten, sehr erschwert. Wir lesen sogenannte officielle Berichte von der Wegnahme des Hainköi-Passes, von der Besitzergreifung der Schipka-Balkanstraße, von der erfolgten Vereinigung der Armee Suleiman Pascha's mit der Mehemed Ali's. Es lag auf der Hand, daß die letztere nur durch ein Vorgehen Suleiman's auf der Straße Slivno-Tirnowa erfolgt sein konnte, daß man die Stellung bei Gabrowa auf diese Weise umgangen hatte, und die freiwillige Räumung des Schipka-Passes von Seiten der Russen war danach zu erwarten. Es stellt sich jetzt heraus, daß die ganze Geschichte ein türkisches Phantasiegemälde gewesen. Wenn eine türkische Depesche berichtet, daß Kosaken neuerdings Kesanlik

SLUB
Wir führen Wissen.